

schen Kampfes des Propheten im Dienst der Durchsetzung des Islam als Gesetzes- und Machtstruktur stellen wohl den fragwürdigsten Teil des Buchs dar. Hier wird klar, was Aslan mit der apologetischen Ausrichtung seines Werks meint: Es geht ihm darum zu zeigen, daß Muhammad nicht die treibende Kraft von politischen und militärischen Aktionen war, sondern daß ihm diese Ausrichtung seiner Karriere sozusagen von den imperialen Mächten und globalen Eroberern seiner Zeit aufgezwungen wurde, auch wenn die Muslime dann bald selbst die beherrschende Macht wurden (vgl. 100). Muhammads Strafaktion gegen den jüdischen Stamm der Quraiza etwa stellte nach Aslan, „so schrecklich sie war“, weder einen Völkermord dar, noch war sie die Folge einer grundsätzlich antijüdischen Gesinnung Muhammads und ganz gewiß nicht die Folge eines tief eingewurzelten natürlichen Konflikts zwischen Judentum und Islam. Dies sind seltsam apodiktische Urteile!

Aber eigentlich geht es ja gar nicht primär um diese Fragen, sondern doch wohl eher darum, ob die Option Muhammads, „des Siegels der Propheten“, die göttliche Sendung, mit der er sich von Gott beauftragt wußte, mit Waffengewalt und Strafaktionen durchzusetzen, als dem Willen Gottes entsprechend von der gesamten Menschheit als normativ gültig akzeptiert werden kann bzw. sollte. Hier scheiden sich die Geister. Wenn der Islam in unseren Tagen wirklich eine die Demokratie akzeptierende, ja fördernde Kraft werden will, werden die Muslime nicht daran vorbeikommen, die Grundoption Muhammads für Macht und Gewalt im Namen Gottes neu zu reflektieren und zu interpretieren.

Sollte der Beck Verlag nach einer lesenswerten, erhellenden Einführung in das islamische Glauben und Denken aus der Feder eines muslimischen Gläubigen suchen,

dann wäre auch heute noch das bisher nicht übersetzte, in englischer Sprache verfaßte Werk des bedeutenden muslimischen Denkers Fazlur Rahman „Islam“ (Chicago University Press, 1991) zu empfehlen.

Christian W. Troll SJ

*Alter Text – neuer Kontext.* Koranherme-neutik in der Türkei heute. Ausgewählte Texte, übersetzt u. kommentiert v. Felix KÖRNER. Freiburg: Herder 2006. 248 S. (Georges Anawati Stiftung. 1.) Br. 13,-.

„Der Koran als Text“, so war 1993 ein Symposium der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn überschrieben. Daran nahmen die Professoren Mohammed Arkoun aus Paris, Claude Gilliot aus Aix-en-Provence, Hassan Hanafi und Nasr Abu Zaid aus Kairo und wissenschaftliche Prominenz der Orientalistik aus den großen Universitätszentren Deutschlands daran teil. Hassan Hanafi zählte in seinem Vortrag „Method of Thematic Interpretation of the Quran“ insgesamt neun verschiedene Arten von Koranexegese auf und sprach damals Sätze wie: „Man sollte Informationen nicht mit Wissen verwechseln. Manche Kommentare erarbeiten die Informationen, während der Koran Wissen vermitteln will.“ Diese Souveränität erlauben sich die Redner, so vermutet der Informierte in Europa bis heute, wenn Muslime reformtheologische Ansätze im Ausland präsentieren und sicher nicht im islamischen Herkunftsland. Der Fall Abu Zaid sollte eine Bestätigung für die engen Grenzen wissenschaftlichen Diskurses liefern.

Das Spannende bei der Beobachtung der Entwicklung der sogenannten Schule von Ankara ist, daß die türkischen Koranexegeten im islamischen Heimatland denken, lehren und publizieren. Und dennoch erhalten sie, wie gerade Ömer Özsoy, der in

Frankfurt eine Stiftungsprofessor innehat, die Chance, ihre Meinung in das Umfeld zurückzutragen, aus dem sie die ersten Anregungen erhalten haben, insbesondere das hermeneutische Instrumentarium Hans-Georg Gadamers, und sie dadurch weiterzuentwickeln. Dem Jesuiten Felix Körner verdanken wir in Deutschland die Kenntnis über diese außergewöhnliche Erscheinung in der islamischen Welt.

Wenn die arabischsprachigen Muslime jüngere Reformtheologen zitieren, dann meistens Muhammad Abdu und Rashid Rida, die durch den Korankommentar der Zeitschrift al-Manar unsterblich geworden sind. Der Einfluß dieser muslimischen Denker hat sich zu ihren Lebzeiten in Rechtsgutachten niedergeschlagen. Die Scharia wurde dadurch modernisiert. Die Reformschule von Ankara nutzt dagegen die Exegese des heiligen Buchs des Islam für die theologische Systematik. Das ist neu. Darin liegt eine Errungenschaft, die den Islam aus der tatsächlichen oder auch vielleicht nur unterstellten Schariakratie zur fundamentalen Reform führen kann – wenn sie allgemeine Verbreitung finden wird.

Körner stellt die Koranexegeten Ömer Özsoy, Mehmet Pacaci und Burhanettin Tatar vor. Mit Yasar Nuri Öztürk sinnt er im Nachspann darüber nach, was Re-Form als Rück-Kehr zum Koran für die Reform durch den Koran bedeuten kann. Jedes der sechs Kapitel besteht aus einem ins Deutsche übersetzten Text des Autors, den Körner in seiner persönlichen Kenntnis der Verfasser klug ausgewählt hat, und dessen Zusammenfassung und Würdigung.

Ömer Özsoy eröffnet die Reihe der Beiträge unter der Überschrift „Erneuerungsprobleme zeitgenössischer Muslime“. Offenbarung als Aktualisierung charakterisiert Körner seine Würdigung und erzählt dazu das Bild vom „Teebeutel“ der koranischen Offenbarung, der eben in jeder Zeit

durch deren Wasser neu aufgegossen werden muß. Noch brisanter, jedoch für das Verständnis des Koran unverzichtbar, ist die von Özsoy gebrauchte Unterscheidung von Rede und Text. Wird der Koran als Text verstanden bzw. geglaubt, bleibt er weitgehend unangetastet in seiner Übergeschichtlichkeit und vom Autor gewollten und komponierten Verwobenheit. Rede entsteht durch Aktion und Reaktion im Austausch mit dem Adressaten. Die Auslegungsmethode Ömer Özsoys stellt deshalb die Frage, worauf der Koran reagiert und will (nur) den ursprünglichen Kontext als Gültigkeitsrahmen akzeptieren. Die Sunna erhält deshalb für Özsoy eine besondere Bedeutung, nicht als kopierfähige Vorlage sondern als Verständnishintergrund für die Reaktion des Koran und als normatives Beispiel für die Folgerungen der ersten Gemeinde. Die Anwendung dieser Methode müßte nach Özsoy dazu beitragen, die koranische Rede zu vereindeutigen.

Es lohnt für den westlichen Islaminteressierten, den Ansatz Mehmet Pacacis zu bedenken, gerade weil er sich mit den Schlüssen, die die Orientalisten aus der Kenntnis der islamischen Tradition ziehen, kritisch auseinandersetzt. Wenn die Orientalisten aus der Tatsache, daß die Offenbarung des Wortes Gottes in einer bestimmten historischen Periode geschieht, schließen, daß diese auch nur Geltung für jene Zeit habe, irren sie. Vielmehr liegt das Bemühen der Moderne darin, allein den Koran als Quelle für den Islam zu verstehen. Pacaci prägt dafür den Begriff „solo corano“, in Anlehnung an das lutherische „sola scriptura“. Anzuerkennen ist in diesem Sinn, daß das in einer Zeit geoffenbarte Wort Gültigkeit für jede Epoche habe. Burhanettin Tatar geht einen Schritt weiter, indem er behauptet: „Koranauslegung ist im Grund ein Geschen.“ Körner faßt zusammen: „Sie ist eine Lebensform innerhalb einer bestimmten

Sinnwelt und konkretisiert sich im Handeln“ und daher schafft Koranauslegung im Vollzug Bedeutung. Hierin liegt für Körner der Widerspruch zu den beiden ersten Autoren Özsoy und Pacaci, die die Bedeutung hinter der geschichtlichen Verfügung suchen.

Es ist der Georges-Anawati-Stiftung zu danken, die Herausgabe des Bands gefördert zu haben. Jeder, der die Frucht wissenschaftlicher Leistung im Kulturaustausch zu schätzen weiß, jeder, der die Vielfalt des Islam in der Selbstwahrnehmung der Muslime verstehen will, wird diese knappe Hinführung zum Denkprozeß der Ankararer Exegetenschule als Ausgangspunkt weiterer Wanderungen in den modernen, nicht-europäischen Islam nehmen. Im Sinn der Konzilstexte endet Körner mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß der moderne Ansatz den traditionalistischen oder islamistischen Muslim zu mehr Offenheit, den Islamverächter aber zu einer gewissen Hochschätzung des Koran bewegen kann. Das ist den Lesern zu wünschen.

Barbara Huber-Rudolf

SCHLENSOG, Stephan: *Der Hinduismus. Glaube – Geschichte – Ethos*. Mit einem Vorwort v. Hans Küng. München: Piper 2006. 540 S. Lw. 24,90.

Dieses Buch schreibt sich in den größeren Zusammenhang der von dem bekannten Theologen Hans Küng initiierten Stiftung „Weltethos“ ein und schließt an die drei von ihm verfaßten Bände über das Judentum, das Christentum und den Islam an. Es ist ein umfangreiches Werk, das in einem Band Glaube, Geschichte und Ethos des Hinduismus darlegen möchte; Küng hat dazu das Vorwort geschrieben. Dem Leser ist zu empfehlen, sich nach der kurzen Einführung dem dritten und letzten Teil „Der

Hinduismus als ethisch-religiöse Herausforderung“ (395–422) zuzuwenden. So wird ihm deutlich, daß der Autor den Hinduismus ganz praktisch auf die Frage nach dessen Ethos ausgerichtet verstehen möchte. Von dieser Frage begleitet, könnte dann aufmerksam verfolgt werden, ob und wie weit es gelungen ist, mit dem Werk diesen besonderen Beitrag zum Verständnis des Hinduismus zu leisten.

Schlensohg bettet den Hinduismus in die indische Geschichte ein, wobei er sich durchaus bewußt ist, wie schwierig sich das gerade für diese Religion erweist. Da muß natürlich oft in sehr langen Zeiträumen gedacht werden, so daß die einzelnen Epochen doch nach dem meist üblichen Ablauf der heiligen Schriften der Veda-Samhitas, der Brahmanas, der Upanishaden sowie der Epen und Puranen usw. dargestellt werden. Der geschichtliche Faden ist sicher berechtigt und bringt vor allem Einsichten in die vom Autor betonten „Paradigmenwechsel“. Neben dem ausführlichen Inhaltsverzeichnis wäre daher auch eine Zeittafel der Lektüre entgegengekommen.

Der Autor stützt sich hauptsächlich auf die deutsche Indologie. Die vedische Religion nimmt daher auch einen eher zu umfangreichen Platz ein. Obschon im Hinduismus nichts verlorengeht und zum Verständnis der späteren Entwicklung notwendig bleibt, ist die vedische Religion und das, was man als „Brahmanismus“ bezeichnet, selbst bei gebildeten Hindus wenig präsent. Andererseits kommt die Religion der „Bhakti“ (Verehrung) zu kurz. Es ist in diesem Zusammenhang sogar die Rede von „Sektenreligionen“ (400). Daß „Weltentsager“ – Mönche, Yogins, Sadhus, Samnyasins – „höchstes Ansehen genießen“, kommt beinahe wie eine Überraschung daher (402). Yoga wird zwar behandelt, allerdings ziemlich isoliert. Klar ist, daß Shiva und Vishnu in ganz Indien hoch verehrt